

RODUNG

KREUZUNG

LICHTUNG

Grimms Märchen



Bilder von
Henrik Schrat

Band 5
Gretel
Zauber &
Zukunft



Rodung – Kreuzung – Lichtung

Grimms Märchen

Gesamtausgabe in fünf Bänden

Bilder von Henrik Schrat

Band 5
Ortsteil
– Zauber & Zukunft –

Mit einem
Vor- und Nachwort
von
Felicitas Hoppe

Textem Verlag

Gewidmet der Künstlerin
Luise Dutenhofen



Vorwort

DER GOLDENE SCHLÜSSEL

Es war einmal ein Grimmschrat.

Und das haben wir jetzt davon: ein Jahrhundertwerk in fünf Bänden. Einzig Schrat könnte womöglich der Versuchung erliegen, mir noch kurz vor Schluss widersprechen zu wollen, würde am Ende dabei aber bloß sich selbst widerlegen. Denn im letzten Band läuft er, für uns alle gut sichtbar, einmal mehr zu seiner Höchstform auf: Nicht nur die Auswahl der Märchen (goldene Regel: die besten zum Schluss!), jede einzelne Zeichnung legt davon Zeugnis ab.

Band fünf – unter dem Königstitel *Gretel – Zauber und Zukunft* – ist das große Finale, der letzte Coup. Hier lässt Schrat, der geniale Feuerwerker, noch einmal alles von vorn aufblitzen und explodieren, was den Zauber, die Schönheit und die Grausamkeit der unausschöpflich Grimmschen Märchenwelt ausmacht. Dabei bleibt er, zuverlässig wie immer, seinem Grundsatz aus den ersten vier Bänden treu: Erst mal ordentlich Chaos stiften, in der Werkstatt alles in Unordnung bringen, sämtliche Karten neu mischen, um sie danach, mit scheinbar leichter Hand, in eine andere, eigenwillige Ordnung zu bringen, die jedem Grimmbruder zur Ehre gereicht.

Das Verfahren ist kühn. Wir wissen das, denn wir waren dabei. Schließlich hat Schrat nicht nur sich, sondern auch uns unterwegs gehörig in Atem gehalten. Wer jemals Lust hatte, sich darauf einzulassen, ist inzwischen längst selber Teil eines Märchens geworden, dessen Protagonist sich lesend und zeichnend permanent zwischen Himmel und Hölle bewegt, während er dunkle Wälder in finstere Städte verwandelt, bedrohliche Waldgasthäuser in obskure Imbissbuden, Dornröschenschlösser in Hauptstadthochhäuser und unzugängliche Burgen in ferne Planeten, auf denen ziemlich komische Leute wohnen: die kluge Else, der faule Hans und die hagere Liese, Meister Pfiem und die zwölf faulen Knechte, Frieder, Katherlieschen und Pif Paf Poltrie.

Im letzten Band hat sich einmal mehr auf bedrohliche Weise das gesamte Hausgesinde der Grimms zusammengetrotet, um von Schrat in die Freiheit entlassen zu werden. Mit wenigen Strichen werden alte Tiere zu neuen, das Meerhäschen bläht sich zunehmend auf, während seine Besitzerin nach wie vor im Kontrollturm sitzt. Doch gegen die Tiere im Märchen kommt keiner an, keine Prinzessin und nicht mal der Zeichner. Denn nicht die Großstadtprotagonisten sind die wahren Akteure, sondern die heimlichen Helfer und Ratgeberfiguren, jene Raben, Fische und Füchse, ohne die jeder Brautwerber definitiv seinen Kopf verliere. Bei Licht besehen sind es nämlich sie, die jedem Märchen die entscheidenden Wendungen geben, bis sich die gepeinigten Prinzessinnen endlich in das verwandeln, was sie in Wirklichkeit sind, in die Jungs und Mädchen von nebenan.

Summa summarum: Die Vergangenheit wird in eine Zukunft gebeamt, die längst begonnen hat. Wie Schrat das macht? Indem er die Bäumchen des Märchens gehörig rüttelt und schüttelt und bis in den Himmel wachsen lässt, gern auch mal über den Rand einer Seite hinaus. Dabei nichts neu erfindet, sondern alles verwandelt. Das kann natürlich nur, wer ein gelernter Meisterdiele ist, der seit Jahrzehnten die Mittel des Märchens studiert hat, ohne sie dabei jemals ganz zu durchschauen.

Kurzum: Auch seine Arbeit ist märchenhaft. Weil sie das Märchen nicht abbildet, sondern zeichnend durchlebt, weil sie, genau wie das Märchen, an der Realität geschult ist. Weil Schrat kein Nacherzähler, sondern ein Vorzeichner ist, der nicht mit Worten, sondern mit Strichen agiert, die neue Welten im Spiegel der alten bauen. Glücklicher Schrat! Was jeder textlichen Aktualisierung misslingt (wie die Autorin aus eigener Erfahrung weiß), gelingt im Zeichnen auf beneidenswert andere Weise. Hier wird weder verändert noch umgeschrieben, sondern schlicht und einfach erhellt oder ganz nach Bedarf, gern auch etwas verdunkelt.

Schrat ist Kunst. Nicht Illustration, sondern Illuminierung, Metamorphosen. Abwechselnd große Tableaus und Miniaturen zwischen Hahnenbalken und Erbsenproben. Promenaden ins Nichts, von Laternen gesäumt, deren Leuchtmittel sich im Longun

als Totenköpfe erweisen. Tische, an denen Brillenträger zwischen gigantischen Eselsköpfen, bedrohlich starken Hänsen und Hausfrauen sitzen, die mit Staubsaugern gegen Hasen und Igel kämpfen, die bekanntlich immer die Schnelleren sind. Schrat umarmt sie und senkt uns alles – für uns hat er sogar den Mond gestohlen und auf einem riesigen Gefährt außer Landes gebracht: Starporträt eines verkauften Planeten. Take it or leave it!

Damit zurück zum großen Finale, nach vorn zu Band fünf, der die letzten und größten Highlights und Perlen enthält, die der Grimmsche Kosmos bietet. Denn Schrat ist nicht nur Künstler und Zeichner, sondern allem voran ein hungriger Kopf mit der Hand eines Kochs, der Trennkost verachtet und sich bis zum Schluss davor hütet, den Grimmschen Kosmos in Schubladen abzulegen: Nicht die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Nicht hier der Scherz und da die Moral, nicht hier die Lüge und da die Wahrheit, hier die kleine Welt der Verstockten und Dummen und dort womöglich das rettende Märchen, das von Transzendenz und Erlösung träumt.

Denn aller Wunschkraft des Märchens zum Trotz ist Erlösung selbst im Märchen nur scheinbar zu haben. Sammlung und Zeichnung sind eine Rutschbahn (stammt nicht von mir, sondern vom Meister persönlich), die uns in eine Welt zwischen Phönix und Greif katapultiert, die vor allem deshalb so bedrohlich erscheint, weil sie uns ziemlich bekannt vorkommt. Niemals werden wir mit ihr fertig. Weder lesend noch schauend. Also fange ich wieder von vorne an, bei Band eins, den Schrat auf so kluge wie tückische Weise mit dem Märchen vom Machandelbaum eingetaucht hat und mit einem meiner Lieblingsmärchen enden lässt: *Hans im Glück*.

Grandiose Utopie einer Selbstentastung, die eigentlich ans Ende des fünften Bandes gehört. Doch so einfach hat der Schrat es sich nicht gemacht. Eher kommt es mir vor, als habe er, Band für Band, immer wieder von vorn angefangen und den Goldklumpen immer wieder aufs Neue geschultert, um immer wieder seine Schönheit und Last zu empfinden. Dabei sind wir alle ins Schwitzen geraten. Dass er am Ende schließlich beim Königsmärchen, also bei

Hänsel und Gretel landet, kann natürlich kein Zufall sein, schließlich wissen wir alle, dass der dritte Grimmbruder nichts dem Zufall überlässt.

Man möchte die Grimmbrüder gern für Romantiker halten. Das Grimmschrat-Projekt hält entschieden gegen, weil es im Feuer einer Gegenwart kocht, die mit den alten Märchen gern immer mal wieder Schindluder treibt. Doch zwischen Dornröschen, Schneewittchen und Aschenputtel (und – schaut genau hin – dem allerschönsten Rapunzel von allen!) hat Schrat auch das kluge Gretel und die kluge Bauerntochter gestellt, die sich, zwischen Kunst und Erfindung, ohne Not dem uralten Vorwurf stellen, das Märchen sei womöglich nicht wahr oder, weit schlimmer, womöglich verlogen.

Tatsächlich nehmen im letzten Band die sogenannten Lügenmärchen einen besonderen Platz ein. Hier, liebe Leser und Schrat-Betrachter, entlaste ich euch jederzeit vollmundig gern. Keine Frage, das Märchen kann alles. Lügen allerdings kann es nicht. Und wer womöglich glaubt, es hätte sich zwischen Gut und Böse entschieden, nur weil eine böse Stiefmutter sich in glühenden Pantoffeln zu Tode tanzt, hat das Märchen noch keine Sekunde begriffen. Zwar stapelt es, genau wie der Zeichner, gern hoch und wächst dabei über jede Zeichnung hinaus. Doch einzig im Märchen ist ein Frosch in der Lage, an Pfingsten auf dem Eis eine Pflugschar zu fressen.

Wie das genau geht, kann selbst ein Schrat niemals zeichnen. Purer Nonsens aus lauter Liebe zur Laumalerie, der mit Fake News nicht das Geringste zu tun hat. Wie sehr auch immer das Märchen sich dabei brüstet und aufbläst, durch Übertreibung, Überspitzung und Hochstapelei – am Ende bleibt es, genau wie der Zeichner, jederzeit der Neuerfindung der Wahrheit verpflichtet. Hallo Leute, das sind die Grimms – das ist Literatur!

Felicitas Hoppe, Juli 2025

DIE LEBENSZEIT



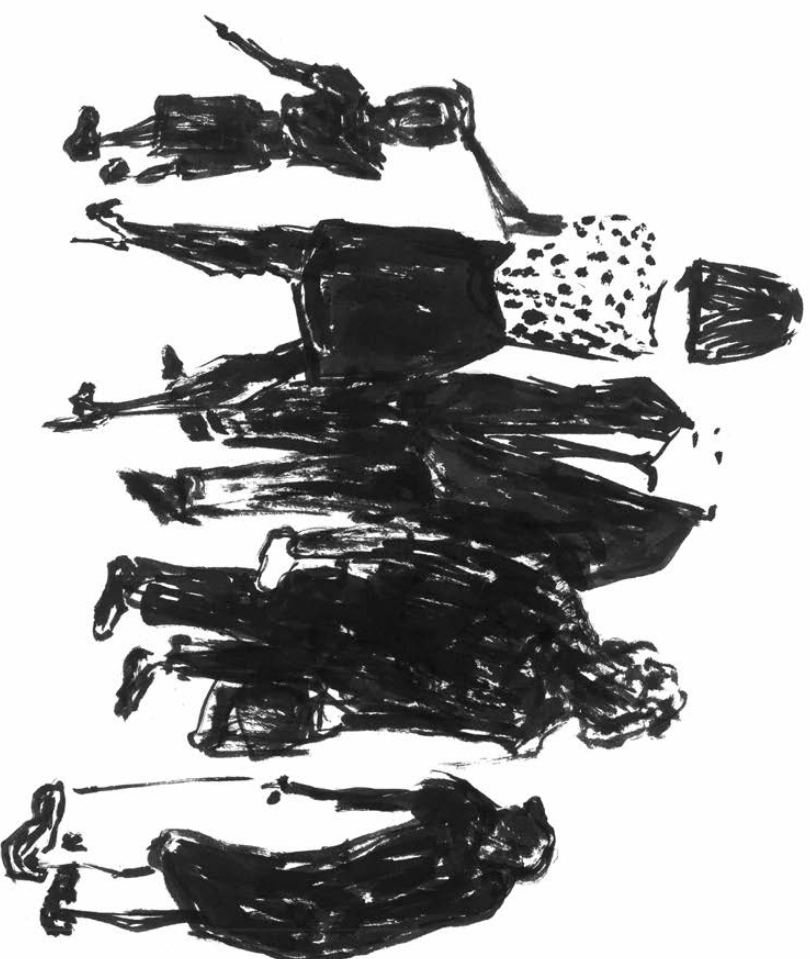
Als Gott die Welt geschaffen hatte und allen Kreaturen ihre Lebenszeit bestimmen wollte, kam der Esel und fragte: »Herr, wie lange soll ich leben?« »Dreißig Jahre«, antwortete Gott, »ist dir das recht?« »Ach Herr«, erwiderte der Esel, »das ist eine lange Zeit.

Bedenke mein mühseliges Dasein: von Morgen bis in die Nacht schwere Lasten tragen, Kornsäcke in die Mühle schleppen, damit andere das Brot essen, mit nichts als mit Schlägen und Fußtritten ermuntert und aufgefrischt zu werden! Erlass mir einen Teil der langen Zeit.« Da erbarmte sich Gott und schenkte ihm achzehn Jahre. Der Esel ging getröstet weg, und der Hund erschien. »Wie lange willst du leben?«, sprach Gott zu ihm, »dem Esel sind dreißig Jahre zu viel, du aber wirst damit zufrieden sein.« »Herr«, antwortete der Hund, »ist das dein Wille? Bedenke, was ich laufen muss, das halten meine Füße so lange nicht aus; und habe ich erst die Stimme zum Belen verloren und die Zähne zum Beißen, was bleibt mir übrig, als aus einer Ecke in die andere zu laufen und zu knurren?« Gott sah, dass er recht hatte, und erließ ihm zwölf Jahre. Darauf kam der Affe. »Du willst wohl gerne dreißig Jahre leben?«, sprach der Herr zu ihm, »du brauchst nicht zu arbeiten wie der Esel und der Hund, und bist immer guter Dinge.« »Ach Herr«, antwortete er, »das sieht so aus, ist aber anders. Wenn's Hirsenbrei regnet, habe ich keinen Löffel. Ich soll immer lustige Streiche machen, Gesichter schneiden, damit die Leute lachen, und wenn sie mir einen Apfel reichen und ich beiße hinein, so ist er sauer. Wie oft steckt die Traurigkeit hinter dem Spaß! Dreißig Jahre halte ich das nicht aus.« Gott war gnädig und schenkte ihm zehn Jahre.

Endlich erschien der Mensch, war freudig, gesund und frisch und bat Gott, ihm seine Zeit zu bestimmen. »Dreißig Jahre sollst du leben«, sprach der Herr, »ist dir das genug?« »Welch eine kurze Zeit!«, rief der Mensch, »wenn ich mein Haus gebaut habe und das Feuer auf meinem eigenen Herde brennt, wenn ich Bäume gepflanzt habe, die blühen und Früchte tragen, und ich meines Lebens froh zu werden gedenke, so soll ich sterben! O Herr, verlängere meine

Zeit.« »Ich will dir die achtzehn Jahre des Esels zulegen«, sagte Gott. »Das ist nicht genug«, erwiderte der Mensch. »Du sollst auch die zwölf Jahre des Hundes haben.« »Immer noch zu wenig.« »Wohlan«, sagte Gott, »ich will dir noch die zehn Jahre des Affen geben, aber mehr erhältst du nicht.« Der Mensch ging fort, war aber nicht zufriedengestellt.

Also lebt der Mensch siebenzig Jahr. Die ersten dreißig sind seine menschlichen Jahre, die gehen schnell dahin; da ist er gesund, heiter, arbeitet mit Lust und freut sich seines Daseins. Hierauf folgen die achtzehn Jahre des Esels, da wird ihm eine Last nach der andern aufgelegt: Er muss das Korn tragen, das andere nährt, und Schläge und Tritte sind der Lohn seiner treuen Dienste. Dann kommen die zwölf Jahre des Hundes, da liegt er in den Ecken, knurrt und hat keine Zähne mehr zum Beißen. Und wenn diese Zeit vorüber ist, so machen die zehn Jahre des Affen den Beschluss. Da ist der Mensch schwachköpfig und närrisch, treibt alberne Dinge und wird ein Spott der Kinder. 🐒



DAS HIRTENBÜBLEIN



Es war einmal ein Hirtenbübchen, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Bübchen kommen. Da sprach er zu ihm: »Kannst du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlegen will, Antwort geben, so will ich dich ansehen wie mein eigen Kind und du sollst bei mir in meinem königlichen Schloss wohnen.« Sprach das Büblein: »Wie lauten die drei Fragen?« Der König sagte: »Die erste lautet: Wie viel Tropfen Wasser sind in dem Weltmeer?« Das Hirtenbüblein antwortete: »Herr König, last alle Flüsse auf der Erde verstopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus ins Meer läuft, das ich nicht erst gezählt habe, so will ich Euch sagen, wie viel Tropfen im Meere sind.« Sprach der König: »Die andere Frage lautet: Wie viel Sterne stehen am Himmel?« Das Hirtenbübchen sagte: »Gebt mir einen großen Bogen weiß Papier«, und dann machte es mit der Feder so viel feine Punkte darauf, dass sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Darauf sprach es: »So viel Sterne stehen am Himmel als hier Punkte auf dem Papier, zählt sie nur.« Aber niemand war dazu instand. Sprach der König: »Die dritte Frage lautet: Wie viel Sekunden hat die Ewigkeit?« Da sagte das Hirtenbüblein: »In Hinterpommern liegt der Demantberg, der hat eine Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite und eine Stunde in die Tiefe; dahin kommt alle hundert Jahr ein Vöglein und weetzt sein Schnäbelin daran, und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Sekunde von der Ewigkeit vorbei.«

Sprach der König: »Du hast die drei Fragen aufgelöst wie ein Weiser und sollst fortan bei mir in meinem königlichen Schlosse wohnen und ich will dich ansehen wie mein eigenes Kind.«

